

30 Jahre Osteuropahilfe

Seit Jahren ist der Begriff „Osteuropahilfe“ in unserer Kaulsdorfer Kirchengemeinde ein fester Bestandteil regelmäßiger Berichte, auch in unserer Gemeindezeitung, in den Abkündigungen für Kollekte und Spenden und in den persönlichen Erzählungen innerhalb und außerhalb der Gemeindegremien. Das Interesse ist erfreulicherweise sehr gewachsen, auch über unsere Gemeindegrenzen hinaus. Dass diese Aktion „Osteuropahilfe“ nun schon über 30 Jahre besteht, das wird doch so manchen in Erstaunen versetzen, zumal die Anfänge für viele Gemeindeglieder im Dunkeln liegen. Wenn wir einmal zurückrechnen, dann kommen wir auf die Jahre 1987 bzw. 1988. Unsere Kirchengemeinde war damals dank des engagierten Friedenskreises sehr aufgeschlossen für die von unserer Kirchenleitung vorgeschlagene Thematik „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“. Durch die zentralchristliche Botschaft von der Nächstenliebe musste dieses Thema dann auch konkreter werden, wenn wir es nicht zerreden wollten.



Wir Christen in der DDR haben uns auch damals schon als Beschenkte und von Gott Gesegnete empfunden und erlebt. Und als Beschenkte wollten wir etwas abgeben, also mit denen teilen, die mit viel weniger auskommen mussten. Wir selbst haben ja durch unsere Kontakte mit den Partnergemeinden Dortmund, Bielefeld und Witten gute Erfahrungen der solidarischen Gemeinschaft gemacht. Davon etwas weiterzugeben, das lag uns am Herzen. Im Jahre 1987 war die Donauflut-Katastrophe in weiten Teilen Ungarns und Rumäniens noch sehr

gegenwärtig und wir wussten, dass viele Bürger dort an der Armutsgrenze lebten. Eine kleine Gruppe aus unserer Kirchengemeinde kam damals auf die abenteuerliche Idee, dort einmal hinzufahren, um vor Ort unsere Solidarität in Worten und Taten zu zeigen.

Nach einem recht komplizierten Briefwechsel mit dem evangelischen Pfarrer in Axente Sever (Frauendorf) in Siebenbürgen, ca. 50 km von Sibiu (Hermannstadt) entfernt, haben wir es dann tatsächlich gewagt, mit zwei PKW Marke Lada und mit fünf Personen diese ca. 1.600 km lange Wegstrecke auf uns zu nehmen. An den Grenzen haben wir uns als Touristen ausgegeben. Wir hatten dabei „mehr Glück als Verstand“. Auch an der rumänischen Grenze, die damals noch von der Grenzpolizei des Ceausescu-Regimes mit ihren Maschinengewehren im Anschlag streng bewacht wurde, hat man uns schließlich doch ins Land hineingelassen, nicht ohne uns vorher gründlichst kontrolliert zu haben. Da wir einige Koffer mit Kleidung (auch Frauen- und Kinderkleidung) dabei hatten und viele Tüten mit Gewürzen, Zucker, Salz und Tee, hat man uns unsere „Touristengeschichte“ nicht wirklich abgenommen. Mir wurde deutlich und wörtlich gesagt: „Ein Pfarrer sollte doch nicht lügen!“ Mehrere Koffer haben wir dann an der rumänischen Grenze zurücklassen müssen. Doch was soll's? Wichtig war für uns ja vor allem die Weiterfahrt. Um Mitternacht standen wir dann schließlich vor der Kirche (Kirchenburg genannt) in Axente Sever. Durch die damalige Stromsperre war es tatsächlich stockfinster.

Aber die evangelische Gemeinde, vorwiegend bestehend aus ehemaligen Umsiedlerfamilien aus Deutschland, hat uns herzlich aufgenommen. Die bescheidenen Quartiere und das jeweilige Gastmahl waren ein Ausdruck ihrer großen Dankbarkeit. Gemeinsame Gottesdienste, eine großartige Hochzeit (über 150 Gäste) und persönliche Besuche in den Häusern und Familien haben uns doch sehr berührt und wichtige Eindrücke und Erkenntnisse nach Kaulsdorf mitnehmen lassen.

In den folgenden Jahren sind wir dann auch schon zweimal jährlich nach Siebenbürgen gefahren, mit unterschiedlichen Grenzerfahrungen. Nach der sogenannten Wende haben wir die Hilfsaktionen dann stark erweitern können – in den Nordosten Rumäniens, im nördlichen Teil der Ostkarpaten. Es blieb aber jedes Mal ein großes Abenteuer, nicht nur an den Grenzen mit all den Zollpapieren, Wartezeiten und Bestechungen, sondern auch aufgrund der schlechten Straßenverhältnisse auf weiten Strecken über die Karpaten, oftmals auch bei Schnee- und Eisglätte. Und das alles in einer großen Kolonne von bis zu acht Fahrzeugen: PKW und Kleintransporter und zweimal auch mit einem 40-Tonner-LKW. Am Straßenrand die vielen bettelnden Kinder – Bilder, die man nicht mehr vergisst...

Ja, der Freundeskreis für die Osteuropahilfe wurde damals ständig größer und der Umfang der Hilfsaktionen weitete sich aus und umfasste vor allem die Städte Vatra Dornei, Târgu Neamț und vor allem das legendäre Dorf Râșca. Es waren die Anlaufstationen für die Besuche vieler Klöster als Zentren der rumänischen Bevölkerung, die ihre tiefe Frömmigkeit auch im Sozialismus behalten hat.



Ja, wir haben in dieser Zeit viele Tonnen Kleidung, Lebensmittel, Waschmittel, Bettwäsche, Schuhe, Spielsachen, Medikamente, medizinisch-technische Geräte, Haushaltsgegenstände und Fahrräder, Decken und Süßigkeiten an die oben genannten Orte transportiert und verteilt. Eine besonders persönliche Hilfsaktion waren die in unserer Gemeinde liebevoll gepackten Pakete für die armen Familien in Rumänien. Dabei war es nicht immer ganz einfach, auch nur annähernd gerecht zu sein, da wir oftmals den Überblick über die tatsächlichen Bedürfnisse verloren haben.

Es war ja alles auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein in diesem großen Land, aber für einige Menschen in Rumänien dann doch die gute Erfahrung, nicht vergessen zu sein und durchaus auch eine konkrete Hilfe in einer konkreten Notlage. Umgekehrt haben wir viele freundliche Begegnungen gehabt und tolle Gespräche geführt und dabei ein wenig die kulturelle Identität der orthodoxen Frömmigkeit erlebt. Die Gastfreundschaft hat uns jedes Mal tief berührt.

Das alles ging natürlich nicht ohne Dolmetscher: Frau Häusler aus Berlin (selbst Rumänin) sei hier ausdrücklich erwähnt, sie hat uns geholfen, viele Türen zu öffnen, die für uns alleine verschlossen geblieben wären. So konnten wir einige Klöster, Kirchen, Pfarrhäuser, Kinderheime, Altenheime und Krankenhäuser kennenlernen und ein wenig unterstützen.

Ein besonderes Abenteuer gleich nach der Wende war unter anderem die Beschaffung von vier Armeefahrzeugen Marke „LO“ aus dem Depot der Volksarmee. Die militärische Farbe graugrün haben wir – auf dem Kirchengelände der Sadowastraße – in ein neutrales Weiß mit einem roten Kreuz verwandelt, um an der Grenze weniger Schwierigkeiten zu haben. Sie waren bis an den Rand gefüllt mit Hilfsgütern. Zwei der Armeefahrzeuge haben wir dann auch gleich dort im Männerkloster bei Râșca zurückgelassen. Sie wurden als Universaltransporter sehr geschätzt und z.B. zum Pflügen der Felder und zum Transport der Verstorbenen genutzt. Auch ein LKW-Gespann hat in Rumänien eine neue Bestimmung gefunden.

Eine großartige Erfahrung in den 1990er Jahren war dann die Zusammenarbeit mit unseren Partnergemeinden Witten und Bielefeld. Hierbei sind vor allem die Familie Hainke und die Familie Quick zu erwähnen, denn von ihnen ging die Initiative für unsere gemeinsamen Hilfsaktionen aus. Von Berlin und von Witten aus fuhren die Hilfskonvois über die tschechoslowakische bzw. österreichische Grenze. Der gemeinsame Treffpunkt war dann meist die Autobahnraststätte in Ungarn bei Győr mit deutscher Pünktlichkeit; erstaunlich, wie das jedes Mal so toll geklappt hat.

Irgendwie hatten wir immer mehrere Engel dabei. Für beide Seiten war es eine segensreiche Erfahrung, dass man beim Helfen und Abgeben selbst reich beschenkt wird.

Ab 1994 wurde durch einen Hilferuf aus der ukrainischen Stadt Lviv (Lemberg) unsere Osteuropahilfe erweitert. Seitdem fahren mehrere Mitglieder aus unserer Gemeinde einmal im Jahr mit vielen Hilfsgütern und Geschenktüten dorthin und besuchen die griechisch-katholische Gemeinde in Lviv, ein Krankenhaus bzw. Hospiz, eine Sozial-einrichtung (Obdachlosenheim) und ein Kinderheim in Schurawno. Große Unterstützung erfahren wir dabei vor allem durch den Leiter der Gemeinde in Lviv, Pfarrer Roman Schaffran, und den Dolmetscher Rostislaw. Mehrere Jahre haben wir auch ein Jugendgefängnis in Sambir besuchen dürfen, in dem etwa 400 Jugendliche inhaftiert waren – von der Gesellschaft ausgestoßen, von den eigenen Familien oftmals im Stich gelassen. Durch eine Sondergenehmigung konnten wir auch ihnen mit den Geschenktüten eine persönliche Freude machen und ein wenig konkrete Hilfe leisten, vor allem durch die vielen Lebensmittel.

In den letzten Jahren hat sich die wirtschaftliche Lage in der Ukraine dahingehend verbessert, dass es die lebensnotwendigen Dinge und auch Luxusartikel durchaus zu kaufen gibt – doch mit dem Wermutstropfen, dass sich viele diese Angebote nicht leisten können und nach wie vor auf Hilfe angewiesen sind. Es ist also sehr sinnvoll, weiterhin dorthin zu fahren und die Menschen vor Ort zwar immer nur punktuell, aber dann doch mit einigen Projekten zu unterstützen und ihnen das Gefühl zu geben, nicht ganz vergessen zu sein.

Eine Erleichterung für uns ist die Möglichkeit, mit den Spendengeldern aus unserer Kaulsdorfer Gemeinde selbst vor Ort die Dinge einzukaufen, die so dringend gebraucht werden. Schwerpunkt unserer Hilfsaktion ist und bleibt dabei das Kinderheim in Schurawno. Drei besondere Projekte seien hier ausdrücklich erwähnt: die Erneuerung der sanitären und elektrischen Einrichtungen im Kinderheim, die Beschaffung von 100 Stühlen für die Aula und die Bereitstellung von je etwa 70 Betten

und Nachtschränken, um die Schlafräume der Kinder etwas würdevoller zu gestalten. Darüber haben wir in all den Jahren in Wort und Bild ausführlich berichten können und dann auch viel Verständnis und offene Ohren und Hände in unserer Kirchengemeinde erfahren dürfen.

Herzlichen Dank allen, die mit ihrem Herzen dabei waren und noch dabei sind.



Seit etlichen Jahren besuchen einige Mitglieder des Osteuropakreises auch kleinere Partnergemeinden im Gebiet Kaliningrad (Königsberg) und versuchen, die evangelischen Christen dort wirtschaftlich und moralisch zu unterstützen. Diese Aktion ist vor allem durch die persönlichen Kontakte und Aktivitäten von Lore Jaschob initiiert worden.

Inzwischen ist der Austausch mit den Partnergemeinden in Osteuropa nicht nur eine Einbahnstraße, sondern eine wechselseitige Geschichte, die auch mehr Verständnis und Empathie füreinander bringt. Es war, ist und bleibt für unsere Kirchengemeinde segensreich, wenn sie über den eigenen Tellerrand hinausschaut, um aus Dankbarkeit und Solidarität denen zu helfen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, materiell und ideell. Es kommt immer auch sehr viel Segen zurück, denn: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. (...) denn Gott hat einen fröhlichen Geber lieb.“ (2. Korinther 9,6-7); und: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6,2) – das ist und bleibt das Gesetz der Nächstenliebe.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Pfr.i.R. Klaus Petschelt